

# Saurer-City, HRS-City

Autor(en): **Surber, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **20 (2013)**

Heft 226

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-884475>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Saurer-City, HRS-City

Die Schaufenster sind leer, hier war früher ein Uhrengeschäft, daneben hat ein Möbelgrosshändler die Räume der ehemaligen Migros vollgestellt, kein Mensch im Laden. Das berühmte Metropol Arbon: Die Migros hatte den Komplex mit Hotel und Läden in den Siebzigerjahren gebaut, Architekt Arthur Baumgartner war mit dem markanten schiffartigen Bau ein Wurf geglückt. Metropol Arbon: einst ein Begriff, heute ein Streitfall. Die Migros hat 2011 an die HRS Real Estate AG verkauft, diese will auf dem Gelände Eigentumswohnungen bauen, doch damit ist Peter Gubser nicht einverstanden: Zusammen mit Mitstreitern hat der populäre SP-Parlamentarier rund 4000 Unterschriften (14'000 Einwohner zählt Arbon insgesamt) gesammelt zur Erhaltung der Hotelnutzung am See. Das HRS-Projekt sei auf maximale Rendite und auf ältere, vermögende Leute ausgerichtet, kritisiert Gubser. Zusammen mit den geplanten Wohnbauten auf dem Saurer-Areal Werk 2 und mit den bereits gebauten diversen Wohnanlagen in der Stadt sei das eine fatale Perspektive. Gubser sagt es drastisch: «Arbon wird zu einer Schlafstadt von St.Gallen und zum Altersheim der Ostschweiz».

Dagegen interveniert Gubser auch juristisch. Er hat beim Kanton eine Aufsichtsbeschwerde gegen die Stadt Arbon eingereicht. Worum es geht, sieht man ein paar Schritte rechts vom Metropol: Dort, wo früher die Avia-Tankstelle war, prangt eine Bautafel für eine Wohnüberbauung. Die Beschwerde rügt: Das Arboner Parlament habe per Motion eine Gesamtplanung für drei Parzellen verlangt. Diese Motion habe der Stadtrat unterlaufen, indem er HRS die Baubewilligung auf der Parzelle Ex-Avia erteilt habe. Den Parlamentswillen missachtet: Das ist ein happiger Vorwurf, aber Gubser steht dazu. Sein Anliegen ist grundsätzlich: Diese «Hammerlage» direkt zwischen See und Bahnhof müsse der Öffentlichkeit erhalten bleiben. Kein Zutritt zum Ufer, das kennt man am Bodensee auf Schritt und Tritt. In Arbon (noch) nicht: Badi, Schloss, Adolph-Saurer-Quai – in den Dreissiger- und Vierzigerjahren hatte die Stadt der Saurer-Familie das Schloss und das Seegelände abgekauft und der Bevölkerung zugänglich gemacht. «Das ist das Verdienst des roten Arbon», sagt Gubser.

Heute ist Arbon nicht mehr rot, sondern orange, die Farbe des Gross-Investors HRS. Dieser verspricht aber auf Nachfrage: «Der öffentliche Zugang zum See wird weiterhin gewährleistet sein. Zudem prüfen wir wenige

## Dreissig Jahre nach Meienberg: Ein Besuch in Arbon, mit der Reportage *Bodenseelandschaft* von 1983 im Rucksack. von Peter Surber

Meter weiter westlich, im Saurer-Areal, die Ansiedlung eines für Arbon geeigneten Hotels.» Das Metropol selber hingegen «müsste für einen stolzen Preis saniert und renoviert werden. Das kommt aber nicht in Frage, zumal die wirtschaftliche Führung eines Hotels an dieser Lage nicht möglich ist. Dass viele Arbonerinnen und Arboner am Hotel Metropol emotional hängen, ist uns sehr bewusst. Deshalb werden wir auch wieder ein schönes Restaurant mit Gartenwirtschaft und einen Saal für Veranstaltungen entwickeln.»

Kommt man nach Arbon im Herbst, wandert im Städtchen herum, (...) spaziert drunten an der Seepromenade, welche vor nicht allzu langer Zeit durch Aufschüttung entstanden ist und eine Betrachtung der sorgsam übergrünten Firma SAURER von hinten ermöglicht (...), schlendert man weiter zur Mole, wo heute eine Nymphengruppe aus Erz, die früher den privaten Hafen der Familie Saurer verklärte, der Öffentlichkeit zur Verfügung steht; und geht dann zurück ins Städtchen (...): dann käme der Wanderer nicht ohne weiteres auf den Gedanken, dass er sich in einer hoch industrialisierten Gegend aufhält, in einem traditionell proletarischen Gebiet, das von der kleinen Industriemetropole Arbon so beherrscht wird, wie Arbon von SAURER.

So beginnt Niklaus Meienberg seine Reportage über Arbon mit dem Titel *Bodenseelandschaft*. Sie erschien 1983 im Band *Vorspiegelung wahrer Tatsachen*, geplant war sie für ein «Merian»-Heft über den Bodensee, aber die Saurer-Geschäftsleitung hielt Meienberg und Fotograf Roland Gretler mit Verzögerungen so lang hin, dass das «Merian» am Ende ohne den Text erschien.

Nach seinem auf Idylle getrimmten Einstieg – er zählt im Vorbeigehen auch noch alle im See schwadern den Entenarten auf – blättert Meienberg die lokalen Zeitungen durch und stösst wie von selbst auf die Mächtigen: Wolfsberg-Direktor Ernst Mühlemann, Ständerat Heinrich Herzog, Ständerat und Saurer-VR-Präsident Hans Munz, wieder Ernst Mühlemann, diesmal als Oberst, und so weiter. «So hat auch am arbonischen Ufer des Bodensees, wie in der Schweiz überhaupt, alles seine Richtigkeit», kommentiert Meienberg «die organisch, weil historisch gewachsene

Verquickung aller Lebensbereiche». Als nächstes greift er zur «Arbeiter-Zeitung», die von Arbon als «Saurer-City» spricht und damals noch eine 1800er-Auflage hat. Bereits ein Jahr später wird es die AZ nicht mehr geben. Dafür gibt es heute «Felix», ein kleines Wochenblatt. Es hat die Petition fürs Metropol wesentlich mitgetragen. An diesem Freitag, 9. August 2013, erscheint im Blatt ein Leserbrief, der vehement Partei nimmt für die Aufsichtsbeschwerde in Sachen Metropol. Tenor: «Der Stadtrat ist nicht gewählt, um private Investoren in ihrer Gewinnoptimierung zu unterstützen.»

Vom Bahnhof aus sieht man beides, die Uferpartie mit Metropol und vis-à-vis die Industrie beziehungsweise: was vom «hoch industrialisierten» und «traditionell proletarischen» Erbe übrig ist. Saurer betreibt hier noch eine einzige Abteilung, Saurer Embroidery, der Schweizer Sitz ist in Wattwil (Saurer Heberlein), der Hauptsitz in China, 3800 Mitarbeiter machen eine Milliarde Franken Umsatz mit Textilmaschinen, aber mit Arbon hat das kaum noch etwas zu tun – die Geschichte lässt sich in Stefan Kellers Buch *Zeit der Fabriken* nachlesen. Die gewaltige Giesserei ist 2001 geschleift worden, weitere Gebäude fielen den Grossbränden 2003 und 2012 zum Opfer. Vom Bahnhof aus ahnt man sie schon: die grosse Leere. Saurer-Werk 2, Industriebrache, seit 2011 im Besitz von HRS Real Estate AG, 250'000 Quadratmeter Erwartungen, Platz für Visionen und enttäuschte Hoffnungen.

Es lohnt sich immer, einen Ort vom Bahnhof her anzuschauen – hier, wo vor Jahren noch der Orientexpress angehalten hat in den Morgenstunden und die Reisenden sich mit Blick auf die Backsteinriesen der Industrie den Schlaf aus den Augen rieben. Das erzählt Peter Kamm auf dem Bahnhofsperron. Der Bildhauer hat seit zwanzig Jahren sein Atelier in einer der backsteinernen früheren Saurer-Werkhallen. Davor der majestätische «Hamel», ein Industriebau aus dem Jahr 1901. Die gerade neu montierten Stahlträger der Perronbedachung zerschneiden den Blick auf das stattliche Gebäude. Peter Kamm, mit dem Blick des Bildhauers für Proportionen, regt sich auf: Die künftige Visitenkarte Arbons so fürs Auge zu verunstalten, sei beleidigend. Der Hamel soll die neue Stadtmitte werden. Vorerst bildet er ein weiteres Streit-Objekt: Die Stadt, damals unter dem heutigen St.Galler Regierungsrat Martin Klöti, hatte das Gebäude von OC Oerlikon Saurer gekauft, für öffentliche und kulturelle Zwecke. Inzwischen hat die Stadt den Hamel an HRS verkauft, für 2,1 Millionen Franken. Ein Spottpreis, sagen Kritiker und fürchten, es werde nichts aus der versprochenen Kultur.

Hamel, Metropol: Wie geht HRS mit dem Widerstand aus der Bevölkerung um, und wie sieht die versprochene kulturelle Nutzung des Hamel aus? Die Antwort von Michael Breitenmoser, Projektleiter Saurer-Werk 2: «Wir haben im Hamel-Gebäude die gewünschten Räumlichkeiten für die Kultur vorgesehen. Was die Opposition angeht, so meine ich, dass sich diese weitgehend gelegt hat, seit wir das Hamel-Projekt, die baulichen Schnittstellen und die öffentlichen Nutzungen näher vorstellten.»

Peter Kamm, dessen Atelier diesen Frühling von Unbekannten verwüstet worden ist, zählt zumindest auch künftig zu den Künstlern auf dem Areal: Er hat einen neuen Atelierraum im alten Werkgebäude zugesichert bekommen. Jetzt sei er endgültig «im Bauch des Sauriers» angekommen, sagt Kamm.

Wie kommt man ins Werk zu einem ersten Augenschein? Sturzenegger, der Arbeiterkommissionspräsident, den die beiden Reporter zuerst aufsuchten, noch vor der Direktion, wodurch die Direktion beleidigt war, sagte, er dürfe niemanden hineinlassen, habe nicht die geringste Kompetenz.

Meienberg und Gretler schaffen es 1983 dennoch - dank dem Manuskript eines Saurer-kritischen Artikels, mit dem es ihnen gelingt, den Arbeitervertreter «provisorisch zu erweichen». So bekommen sie unter anderem die Giesserei zu Gesicht, die Direktor Schwarz selber noch nie gesehen hat. Und werden für ihr «Eindringen auf dem Latrinenweg» gesenkt von Generaldirektor Roost. 1983: Da produziert Saurer noch mit Verlusten die letzten Lastwagen, und die Börsengerüchte mehren sich, die Firma werde verkauft. Berliet, Bührle, Fiat, Mercedes? Meienberg O-Ton:

Herr Sturzenegger weiss von nichts, die Geschäftsleitung behalte solche Geheimnisse für sich. Herr Sturzenegger ist Präsident der Betriebskommission, von mehr als 3000 Arbeitern als Vertreter ihrer Anliegen demokratisch gewählt. (...) Das Betriebsklima sei nicht direkt schlecht, wenn auch eben diese Unsicherheit an den Arbeitern nage. Hier unten im Osten der Schweiz seien jedoch die Leute genügsam und überhaupt nicht anfällig für neue Ideen, auch bei derzeitig schlechtem Geschäftsgang. (...) Eine Mitbestimmung der Arbeiter bei den wichtigsten Entscheidungen gebe es «natürlich» nicht, jedoch, in allen arbeitstechnischen Belangen würden die Arbeiter immer von oben konsultiert. «Natürlich» hätten sie nichts zu sagen punkto Betriebsverlagerung, Verkauf der Firma, Bilanzen und grossen Linien der Geschäftspolitik. Und vielleicht sei einiges doch nicht ganz gerecht, zum Beispiel die Vermögensverteilung (...). Jedoch Auflehnung nütze nichts, es gebe nicht so viele Arbeitsplätze in der Gegend, man sei an SAURER ein ganzes Leben lang gebunden. Zahlreiche Arbeiter wohnen dazu noch in firmeneigenen Häusern, er selbst auch.

Heute stellt sich in Arbon erneut eine Häuser- und eine Mitbestimmungsfrage, bloss anders: die Frage, wie viel Einfluss die Bevölkerung hat auf die Neugestaltung jenes riesigen Areals, das die Stadt geprägt hat und prägt. Die neuen Besitzer des Geländes bitten um schriftliche Fragen.

1. Das Saurer-Areal wird eine Stadt in der Stadt werden. Was für eine städtebauliche Vision hat HRS in Arbon?

Wir entwickeln einen Stadtteil, in dem gewohnt, gearbeitet und die Freizeit gestaltet werden kann. Hierfür sehen wir die verschiedensten Wohnmöglichkeiten vor. Selbstver-

ständig wird es auch Läden und gewerbliche Nutzungen geben. Das schreiben uns der Gestaltungsrichtplan und der Gestaltungsplan zum Saurer WerkZwei so vor. Es soll aber auch Platz für öffentliche Bedürfnisse wie Schulen und Kindergärten oder für Museen und Kulturräume haben.

2. Um einen ganzen Stadtteil neu zu entwickeln: Bräuchte es dafür nicht eine von der Bevölkerung mitgetragene Auseinandersetzung mit der Frage, was Arbon und was eine Stadt im 21. Jahrhundert überhaupt sein soll?

Diese Diskussion fand im Rahmen verschiedener Expertentreffen statt. Die Ausarbeitung der Testplanung und des speziellen Gestaltungsplanes, der bereits vor unserem Kauf im Jahre 2011 erlassen war, teilt das Saurer-Areal in Baufelder, Plätze, Pärke und Strassen ein. Die gewünschten Nutzungen der Baufelder wurden damals ebenfalls diskutiert und mit entsprechenden Masszahlen versehen. Auch die verschiedenen Projekt-Wettbewerbe wurden von städtebaulichen Experten aktiv begleitet. Der Stadtrat und die Bauverwaltung wirkten ebenfalls beratend mit. Somit erfolgte zwar kein direkter Dialog mit der Bevölkerung, dafür aber mit vielen Architekten, Städteplanern und Vertretern der städtischen Behörden.

Vom ehemaligen Tuchherrenpalast, heute Stadthaus, ist es nur ein Katzensprung bis zum Fabrikator, Werk Nr. 1. Im überschaubaren Arbon ist alles immer nur ein Katzensprung. Wie schön die Fabrik von der Altstadt eingerahmt ist! Gegenüber der Pfortnerloge – das Werk macht einen burgartigen Eindruck, man erwartet die Ziehbrücke – steht ein Arbeiter in Erz gegossen, so ein Kunstwerk aus den fünfziger Jahren. An ihm kommen strömend die Scharen morgens, mittags und abends vorbei. Viele kommen noch mit den Velos; nicht aus Liebe zur Fitness. Alte, schwarze Arbeitervelos. Der Erz-Arbeiter ist eine ruhige Figur, fast geschlechtslos, auch sozusagen muskellos, ohne Arbeitsinstrumente, gar nichts, was auf körperliche Anstrengung deutet. Eine Hand leicht in die Hüfte gestemmt, unter dem Hosenlatz nicht die kleinste Erhebung. Nichts. Das Aufrecken einer geballten Faust ist von ihm nicht zu erwarten. Vollkommene Statik, der Oberkörper nackt, aber unsinnlich. Denkmal des unbekanntenen Arbeiters.

Das Detail als Bild fürs Ganze, polemisch unterwürzt («man erwartet die Ziehbrücke»), Fakten und Assoziationen vermischt, blendend geschrieben: die Meienberg-Methode fasziniert und irritiert bis heute beim Wiederlesen.

Hier im ehemaligen Saurer-Werk 1 ist ein vitales neues Arbon entstanden und weiter am Entstehen. Mit der «Wunderbar» zum Beispiel, Hotel und Beiz unten am See in den Räumen der ehemaligen Saurer-Mensa. Über der Eingangstür prangt das Saurer-Schloss-Logo, die immensen Lampenschirme stammen aus den Fabrikationshallen. Rund um die «Wunderbar»: Lofts, Grafikerinnen, Architekten, Ärzte, herausragende Architektur wie jene des kühn geschnittenen Sichtbetonbaus an der Weitegasse, 1961 vom Freiburger Architekten Dubois für die Adolph Saurer AG er-

richtet: ein Hauch von Le Corbusier. Hier gab es bis 2011, bis zum Umbau, das Konzertlokal Cuphub, das Atelier «Wohnzimmer», die literarische Reihe «Wort und...» –

Kultur komme und gehe, sagt Andrea Gerster. Die Autorin und Kulturaktivistin, in Arbon und Steinach gross geworden, kennt das Städtli und das angrenzende einstige Saurer-Werk 1 in- und auswendig, bringt Licht ins Gewimmel von vergangenen, künftigen, wechselnden Ateliers, Bars, Büros, Handwerkern. Kulturcinema, Kunsthalle, Cuphub, Galerie Adrian Bleisch, Puppentheater Marottino: Die Namen haben Arbon über die Stadt hinaus einen guten Kultur-Ruf eingebracht. Auch eine Kleinkunstreihe existierte bis im Mai, «Arbon läbt». Aber mit dem Leben, genau damit hapert es nach Ansicht von Andrea Gerster. Das Publikum ziehe zu wenig mit. Die Arboner stünden sich zu oft selbst im Weg, bei allem Potential, das hier vorhanden wäre. Und nach dem Kulturaufschwung unter Kurzzeit-Stadtpräsident Klöti sei jetzt wieder etwas «de Pfuus dusse». An Geld fehle es nicht, an initiativen Leuten auch nicht, hingegen an Räumen – auch deshalb setze man grosse Hoffnungen in das Hamel-Gebäude.

Immerhin: Auf dem Areal Saurer 1 schmeckt Arbon an diesem nassen Freitagvormittag am ehesten nach Stadt, nach urbaner Mischkultur. Der Umbruch vom industriellen ins post-industrielle Zeitalter scheint hier, dank privatem Unternehmergeist, zu gelingen. Den Arbeiter in Erz, den Niklaus Meienberg beschreibt, haben wir auf unserem Rundgang allerdings nicht gesehen. Dafür den einstmals umstrittenen Brunnen der St.Galler Künstlerin Elisabeth Nembrini, ein paar wasserüberflossene Treppenstufen, die inmitten der «niedlich aufgefrischten Riegelhäuslein» (Meienberg) in einen imaginären Arboner Untergrund führen. «Tiefgang» heisst das Werk.

Eine durchschnittliche Kleinstadt, ehemals rot, seit kurzem von einem rechten Bürgermeister regiert. Hier wurden etliche Wohnblöcke mitten in die Felder geknallt, wie es der Brauch ist, hohe und auch langgestreckte, 6500 Einwohner in 1600 Wohnungen. Kaputter Rasen zwischen den Blöcken, keine Sporteinrichtungen, kein Bistro weit und breit, keine Gemeinschaftsräume...

Nein, das ist nicht Arbon, das ist Meienbergs Schilderung von Sartrouville, einer Kleinstadt in der Banlieue von Paris, 1993 im Band *Zunder*. Er diagnostiziert dort, was er «die Entkörperlichung» der Stadt nennt: den Verlust von Läden, Pissoirs, Treffpunkten, Völkergemisch, Hinterhöfen, auch von Unrat und Gerüchen. Zu hoffen ist, dass Arbon, samt seinem neuen Stadtteil, körperlich bleibt.

Peter Surber, 1957, ist Saiten-Redaktor.

